



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 27. September 1882.

Nr. 450.

## Deutschland.

Berlin, 26. September. Aus einem Privatbriefe entnimmt die „Bes.-Ztg.“, daß die Korvette „Gertha“, welche zuletzt in Kapstadt Anker geworfen hatte und nach ursprünglicher Ordre von dort direkt die Heimreise fortsetzen sollte, später Befehl erhalten hat, die Küste von Oberguinea anzuliegen und dort von einem eingeborenen Regentstamm, welcher kürzlich ein deutsches Schiff überfallen und geplündert hat, Genugthuung und Schadenersatz zu verlangen, eventuell denselben zu züchtigen. Am 16. August hat die „Gertha“ im Hafen von Lagos oder richtiger auf der Rhede sich vor Anker gelegt. Am folgenden Tage ist der deutsche Konsul aus Lagos an Bord gekommen und hat mitgeteilt, daß derselbe Stamm, welchem die Expedition gilt, auch ein englisches Schiff überfallen hat; daß übrigens von den zirkulär kriegsähnlichen Eingeborenen, welche unter der nominellen Oberherrschaft des Königs von Dahomey stehen und diesem Tribut entrichten, schwerlich etwas zu erreichen sei. Auf der „Gertha“ ist darauf Alles zu einer Landung und einem Angriff auf die Eingeborenen vorbereitet. Die eigentliche Landungsfrist ist auf 135 Köpfe bemessen, die sämtlich mit je 50 scharfen Patronen versehen sind. Ein Reservekorps von 40 Mann soll den Soutien der Angreifer bilden, und es ist Vorfrage getroffen, daß vom Schiffe selbst aus die Küste behufs Deckung der Landungstruppen mit Granaten beschossen werden kann. Der Angriff war auf den 20. August in Aussicht genommen. Nähere Nachrichten sind erst mit der nächsten Post zu erwarten.

Tewfik Pascha, der Byskönig von Ägypten, hat gestern seinen feierlichen Einzug in das von den Engländern besetzte Kairo gehalten. Wie die „E. Z.“ meldet, wurde er von dem General Wolseley und dem Herzog von Connaught am Bahnhof empfangen und von den Truppen mit Salutsschüssen begrüßt. Die Straßen der Stadt, durch welche der Einzug erfolgte, waren mit dicken Menschenmassen angefüllt, in denselben bildeten die Truppen Spalier, die Aufnahme des unter dem Schutze der englischen Bataillone in seine Hauptstadt zurückkehrenden Scheive von Seiten der Bevölkerung war eine sehr freundliche.

Mit englischer Zustimmung hat Tewfik den zum Ablass von Dersisch Pascha bestimmt ge-

sehen früheren britischen Obersten Valer Pascha mit der Reorganisation der ägyptischen Armee betraut. Nach Berichten englischer Blätter sollte in Ägypten eine Armee nicht wieder hergestellt, sondern die Sicherheit des Landes einem militärisch organisierten Gendarmekorps übertragen werden. Vermuthlich bezieht sich die Valer Pascha übertragene Aufgabe vornehmlich auf die Umgestaltung der Kerntuppen der bisherigen ägyptischen Armee in bewaffnete Sicherheitsbeamte. Dieselbe Aufgabe wurde ihm seitens der Pforte nach dem letzten türkischen Kriege übertragen, wo er in Armenien ein Gendarmekorps zu organisieren hatte.

Die friedliche Beilegung des griechisch-türkischen Grenzkonflikts wird heute auch von der „Journal de St. Petersburg“ bestätigt mit dem Hinzufügen, daß weitere Besprechungen der Vertreter der Großmächte über diese Angelegenheit nicht mehr möglich sind.

Der französische Kriegsminister hat seinen General Borge disziplinarisch in Nichtaktivität versetzt und seiner Funktionen als Kommandant der 13. Infanteriedivision entzogen. Dieser peinliche Vorfall erregt um so größeres Aufsehen, als er im engen Zusammenhange mit den jüngsten Manövern steht, durch welche der Beweis von der gesteigerten Kriegstüchtigkeit der französischen Armee erbracht werden sollte. Ein Fachblatt, „La France militaire“, enthält die begünstigten Äußerungen, deren sich die oppositionelle Presse mit großem Eifer bemächtigt. Am 3. Mai d. J. ordnete der Kriegsminister an, daß die Generale und Korpskommandanten gehalten sein sollten, das Regiment vom 12. Juni 1875 über die Infanteriemannöver sticht auszuführen. Der Minister hob hervor, daß jede willkürliche Abänderung nur Bewirrung anzurichten vermöge, und daß die erforderlichen Modifikationen des Reglements gegenwärtig beraten würden. Im Gegensatz zum Kriegsminister richtete nun General Borge an die von ihm befehligte 13. Division einen Tagesbefehl, durch welchen jenes Regiment vollständig abgeändert wird. Der General konstatierte zunächst, daß die bei seiner Generalinspektion erfolgten Manöver einen peinlichen Eindruck auf ihn gemacht hätten, und daß die Art, wie die Truppen auf dem Terrain zerstreut operierten, bei einem wirklichen Feldzuge zu einer Katastrophe führen müßte. General Borge verhehlte sich zwar nicht, die Unzu-

trüglichkeiten, die sich gerade während der Manöver aus neuen Anordnungen ergeben müßten, durch welche alle Gewohnheiten der Truppen abgeändert werden; nichtbedenklicher hielt er dafür, daß diese angenommenen Gewohnheiten so schlecht wären, daß die französische Armee wenig verlieren könnte. Wenn man erwägt, daß General Borge in den Jahren 1871 bis 1877 dem Kriegsministerium als Direktor der Artillerie angehörte, so mag ihm immerhin die Fähigkeit zugesprochen werden, ein kompetentes Urtheil über die herrschenden Mißstände zu fällen. Andererseits verdient sein Verfahren selbst herben Tadel. Die Lobeserhebungen, mit denen die französische Armee anlässlich der letzten Manöver überhäuft wird, müssen aber jedenfalls mit Vorsicht aufgenommen werden, wie denn auch bereits ein Theil der französischen Presse davor warnt, sich durch diese Lobeserhebungen von einer weiteren ernstigen Thätigkeit abhalten zu lassen.

Die bereits seiner Zeit gemeldet, findet der am 7. September im „Ruffischen Invaliden“ veröffentlichte Befehl betreffs der Umwandlung der Armeekorps- und Ulanen-Regimenter in Dragoner-Regimenter nicht allein in Militärkreisen, sondern auch im großen Publikum eine ziemlich getheilte Beurtheilung. Das Faktum bleibt darum doch bestehen, die russische Armee besitzt fernerhin nur noch in ihrem Gardekorps Husaren und Ulanen, die Linien-Kavallerie dagegen besteht fortan nur aus Dragoner-Regimenten, d. h. einer Truppenart, die sowohl für den Kampf zu Pferde wie zu Fuß ausgebildet und dementsprechend bewaffnet ist. Die Regimenter erhalten fortlaufende Nummern, absteigend mit dem 46. (Perejaslawsk) Dragoner-Regiment. Ueber die sonstigen Umänderungen der neuen Regimenter sollen noch Bestimmungen veröffentlicht werden. Zugleich wurde auch der Majors-Rang bei der Linien-Kavallerie (oder, wie man in Russland sagt, Arme-Kavallerie) aufgehoben; in der Garde existierte diese Charge überhaupt nie. Die augenblicklich in diesem Range stehenden Offiziere der Arme-Kavallerie verbleiben in demselben, entweder bis zu ihrer Beförderung zum Oberstleutnant, welche künftighin direkt vom Ministerrath aus erfolgt, oder aber bis zu ihrer Verabschiedung. Die bei den Dragonern bisher bestehenden Bezeichnungen: Kapitän, Stabskapitän und Fähnrich, werden nunmehr in Rittmeister,

Stabsrittmeister und Kornet umgewandelt. Doch diese letzteren Bestimmungen sind nur von nebensächlichem Interesse; wichtig dagegen ist der Befehl, welcher die Dienstzeit für die Pferde der gesamten Kavallerie und Artillerie von jetzt ab von neun auf zehn Jahre erhöht.

Die Frage, ob man mit dieser Umformung im Dragoner-Regiment das Richtige getroffen, wird, wie bereits angedeutet, von sehr vielen, theils sehr kompetenten Persönlichkeiten entschieden verneint. Als ein so sehr entschiedener Gegner wäre vor Allem der verlorbene General Slobodan anzuführen, welcher gleich, als nach Beendigung des Krieges 1878 die leicht durchgeführte Umwandlungsfrage angeregt wurde, sich dahin aussprach, daß ihm die Anzahl der vorhandenen Dragoner-Regimenter, dieser als Kavallerie, wie als Infanterie zu verwendenden Truppenart, vollkommen ausreichend erscheine. Auf seine Seite schlugen sich auch sofort alle erregten Kavalleristen; doch die Gegenpartei gewann — wie der jetzige Befehl beweist — die Oberhand. In bedauerndem Tone konstatierte dies auch bei seiner Besprechung des Umwandlungsbefehls der „Golos“. Von anderen Zeitungen dagegen wird hervorgehoben, die russischen Husaren- und Ulanen-Regimenter seien ihrer Schwere wegen nur zu großen Kavallerie-Attacken verwendbar, entsprächen somit also nicht allen Anforderungen, welche die moderne Kriegsführung an die Kavallerie stellt. Diese Blätter begrüßen denn auch die Umwandlung in Dragoner als zeitgemäß und vortheilhaft für die russische Armee.

Der „Intransigent“, das Organ Rocheforts, welches seine Leser durch genaueste Informationen aus den Petersburger Hof- und Regierungskreisen zu unterhalten liebt, läßt sich von „einem Freunde, zu dem wir volles Vertrauen haben“, wie die Redaktion des „Intr.“ ausdrücklich betont — aus Petersburg vom 17. September berichten, daß die angeblichen Spazierfahrten des Kaisers auf der Alexander-Newski-Persepektive in offener Kalesche nichts als eine Komödie gewesen sind; denn in dem Wagen habe statt des Zaren eine ihm täuschend ähnliche Wachfigur gesessen, welche auf Anordnung des Grafen Tolstoi und des Geheimen Raths Potemkin mit Zustimmung Alexanders III. angefertigt worden sei, in der Absicht, dem Volke zu zeigen, daß der Kaiser sich nicht mehr vor den

wenigen Minuten in größtem Unwillen zu Gubula und der Baronin, Schwanbild verlagend, daß sie ihn heute nicht auf dem Klavier zur Geige begleiten wolle und behauptete, sich ihren neu angekommenen Bekannten widmen zu müssen.

„Ganz richtig, Prinz“, erwiderte Schwanbilds Mutter.

„Sie hat die Bekannten lange genug gehabt. Was brauchen die auch noch hierher zu kommen und uns zu hören?“

„Ganz richtig, Edmund. Aber betragen Sie sich nicht so kindisch“, sagte Gubula.

„Ich betrage mich nicht kindisch. Behandeln Sie mich nicht immer so“, brauste Edmund auf und die Zwei jankten sich, bis sie sagte: „Gut, gut, geben Sie mir Ihren Arm. Wir wollen die Böse aussuchen und überreden.“

Aber Schwanbild, verfolgt vom Prinzen, von Klüßrow und Genossen, flüchtete fortwährend hinter einen breiten Theatrischen Bekannten nach dem andern.

„Die armen Mädchen“, machte der weibmännliche Dunkel für sich eine Ose. „Sie sind doch auch oft wie die getriebenen Hindinnen. Die Spieler sollen sich übrigens vor den Hauptstrichen in Acht nehmen.“

Drollig war, wie oft sich der Prinz und von Klüßrow einander gegenüber fanden und nach wenigen Minuten sich löblich hielten.

„Was läuft mir denn dieser eilige Rothkopf immer in den Weg und hat das unverschämte Kerchen mich anzugrinsen wie ein böser Affe?“ sagte der Prinz erbittert.

„Was trölet mit denn dieser schimmelige Pösgänger fortwährend vor den Brinen herum und gloßt mich mit seinen Rabbeugen an?“ schnob von Klüßrow. „Sucht er Handel mit mir? Mordieu! Die kann er haben mit all seiner Durchscheinbarkeit.“

Der Kolibri lag sich dem kleinen Dragoner ein.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Aus „Beowulf“.

Epitome von Karl Mann.

(Fortsetzung.)

Den andern Nachmittag saß man im Salon beisammen. Gesellschaft kam und ging. „Du bist heute entzückend“, sagte Gubula zu Schwanbild. „Ich bin neugierig auf Eure Isens und Tiefenlehmer Landläu.“

„Elen, heißt es. Verwechsel das doch nicht“, sagte der Kolibri. „Ja, wir freuen uns. Das ist wie erquickender Erdbereich der Nahrung gebenden Erde nach Salon-Parfum. O Tiefenlehmer, wie vermischen wir Dich unter diesem Französischgebabbel. Merk! auf, Lante Gubula. Heute bekommt Du Männer zu sehen. Isens und die Reiter adgeschmet, welche sich gerade trainten, gelten zwei Zentner als Durchschnittsgewicht. O wie glückselig bin ich, die Freunde wieder zu begrüßen. Denn 1745 hat Herr Anna-Karawane ist angekommen. Seine Favoriten haben wir satt, Lante Gubula.“

„Je sie kamen, Terin und Arin und Terin und der Morgelower und der Borgelower und der Langenmüßer und Hohenhühner und Hans Klump von Grafen Bumpelow und wie sie hießen. Da waren auch Isens. Große, große Begrüßung.“

Der Kolibri weidete sich an Gubula's Erläuterungen. Sie hatte selber einst über die „Ogers“ die Augen aufgeschissen.

„Nun und wer noch? Auch Einer?“ sagte Gubula lorgnettierend, als Reginald mit einem neuen Fremden hereintrat.

„Auch Einer. Oberst a. D.; Hirnbefitzer mit Feilshoven zu reden, Menschenreiter, großer Reiter und so weiter.“ und Jolde schlängelte davon.

Reginald stellte der Prinzessin seinen Freund vor. Gubula kam gleich darauf zu Schwanbild.

„Schwanbild! Wer ist das?“

„Herr von Hardenmut.“  
„Welcher Herr von Hardenmut? Giebt es mehrere?“

„Nein. Unser Gutsnachbar.“

„Din Reitlehrer? Ich denke, ein Oberst en retraite, ein grauhäutiger, schneubärtiger, alter Landstreich?“

„Wie so? Er war Oberst, trägt einen Schuurbart und hat in fremden Landen gedient. Das haben wir Dir ausführlich geschrieben.“

„Dies ist aber noch ein junger Mann“, sagte Gubula förmlich entsetzt.

„Er ist vierunddreißig Jahr. In Südamerika scheinen die Obersten nicht so alt sein zu müssen, wie bei uns. Er bekam, glaub' ich, schon mit vierundzwanzig Jahren den Titel.“

„Und er ist es, der eine Mulattin in Amerika —“

„Nein, nein, das war ein Irrthum. Er ist unverheiratet, wie sich schließlich herausgestellt hat.“

„So? Was Du sagst.“

„Ja, wir waren auch sehr überrascht. Es ist Reginalds Freund Beowulf.“

„Immer interessanter“, und Gubula nahm, sehr agilit, Hardenmut aufs Korn. Sie selbst liebte fortwährend neue Bekanntschaften zu machen, war aber sehr eifersüchtig auf ihre Freunde und sah ein Gleiches bei diesen nicht gern. Sie suchte den Kolibri auf, aber dieser entschlüpfte ihr mit den Worten: „Verzeihe einen Augenblick. Aber da macht Prinz Schnobblisch sicher eine Dummheit und ich muß vorbereiten, daß er nicht äbel anrenat.“

Gubula schaute; Jolde stand schon zwischen dem Prinzen, Reginald, dem Schwan und Hardenmut und warf sich aufs Gerathewohl ins Gesicht.

„Sie kennen unseren durchlauchtigen Prinzen noch nicht, Herr von Hardenmut. Nil admirari ist dann schwer. Was haben Durchlaucht soeben zum Besen gegeben?“

„Eh, eh!“ niefelte etwas verwirrt der sehr unwillkürliche und taktlose junge Prinz. „Ich habe

Ihren Herrn Kousin gefragt, ob er schon wisse, daß seine schöne Geliebte, die Marquise Mtrablanc sich endlich seinetwegen getödtet habe und mit einem b. den Tenor nach Madrid gereist sei.“

Der Kolibri wurde blaß, aber sagte und sagte: „Ihre alten Kamillen, Prinz. Und das soll Ihre neueste Bilanz sein? Nun, Reginald, so kann Dir ja ein Stein vom Herzen gefallen sein, da die schöne Ariadne einen Barquis gefunden. Kommen Sie einmal mit mir, Herr von Hardenmut, ich zeige Ihnen Etwas, was Schwanbild mit dem Bleistift zeichnend gezeichnet hat.“

„Nein, nein“, erstickte der Schwan und diese Konversation hatte ein Ende.

„Was hat denn dieser vierstündige Herr eigentlich zu mir gesagt, Dinge da, Ihr Freund?“

fragte Schnobblisch Reginald.

„Er griff mir vor und fragte erstaunt, wie man Sie ohne Aufsicht herumgehen lasse, daß Sie verglichen von meiner Schwester schwärzen könnten.“

„Häbähäh! Welche Dummheit! Ich schere mich den Ruf um meinen Gouverneur. Diesmal habe ich aber doch Ihr Fräulein Schwester oedentlich geärgert.“

„Mit der Gefahr, all Ihren Witz zu verlieren.“

„Hä?“

„Mit Ihrem Hirn, Prinz.“

„Das geht nicht so leicht. Ich komme nicht leicht in Verlegenheit; ich bin sehr schlagerfertig.“

Reginald drückte ihm den Rücken.

„Was sagte der abschleudige Wicht?“ inquirte entsetzt der Schwan den Kolibri.

„Er sprach wie gewöhnlich Unsinn. Alletire Dich nicht über die Boßsprünge dieses Schafes. Was kümmert uns der Leichsinn junger Modemänner und die Ahtenlosigkeit von Modewelken.“

Das war sehr schnell und leicht gesagt, aber Schwanbild klammerte sich viel darum, sobald sie nur erst Zeit fand.

Augenblicklich freilich ging das nicht, denn Prinz Witz Hohenblitz kam hereingestürzt, aber nach



Drohungen der Terroristen fürchte. Die sind neu- gierig, zu erfahren, ob der „Intrantegant“ seinen Lesern nicht auch die Mähr aufbinden wird, daß statt des Kaiserpaars die Moskauer Ausstellung eine vom Kaiser von Montenegro, von Ministern und Großwürdenträgern begleitete Gruppe von Glie- derpuppen besetzt habe.

— Es darf, wie man der „N.-Z.“ schreibt, als sicher angesehen werden, daß vom Kultusmini- sterium dem Landtag ein Lehrer-Berufsgesetz vor- gelegt werden wird. Man ist mit dieser Absicht be- zogen im vorigen Jahre umgegangen und die Vor- arbeiten waren so weit gefördert, daß schon im Früh- jahr die technischen Punkte des Entwurfs zum Ab- schluß gebracht waren. Der finanzielle Aufwand, den das Gesetz erfordert, wird sich auf 4 bis 5 Millionen Mark belaufen.

— Nach einer der „Börs.-Ztg.“ zugehenden Nachricht liegt es in der Absicht der Regierung, eine Enquete-Kommission für die Abänderung der Spi- ritussteuer in nächster Zeit einzuberufen. Die Be- stätigung bleibt abzuwarten.

— Ihre Majestät die Kaiserin ist nach hier- her gelangten Nachrichten heute Morgen wohlbehal- ten in Baden-Baden eingetroffen.

— Auf einem soeben abgehaltenen Parteitag der rheinischen Zentrumspartei hat Herr Windthorst eine lange Rede gehalten, aus der indessen höchstens folgender Passus über die kirchenpolitische Frage her- vorzuheben ist:

Ich für meinen Theil möchte fast glauben, daß der eingetretene Stillstand herbeigeführt wurde durch die Erwägung, daß man von Seiten des heil- igen Stuhles KonzeSSIONen erreichen will, welche der heilige Stuhl schwerlich geben kann. Mir kommt es vor, daß man immer noch festhält an der Idee der diskretionären Gewalten, das heißt, daß man sich Vollmachten geben lassen möchte, die Nat-Ge- setze anzuwenden aber auch nicht, je nach den Um- ständen, die sich darbieten. Die Zentrum-Fraktion hat geglaubt, dauernde diskretionäre Gewalten nicht geben zu können. Sie ist vielleicht schon zu weit gegangen in dem Geseß, welches erlassen worden ist. Aber ich mache aufmerksam darauf, daß das, was da gewährt wurde, nur auf Zeit gegeben ist. Wenn ich jemals hätte im Zweifel sein können, ob diskretionäre Gewalten gegeben werden können oder nicht, so hat gerade diese neue Wendung, wonach alles, was gewährt worden, unangeführt bleibt, mir den faßbaren Beweis geliefert, daß es nicht so weiter gehen kann. Hätte man die gegebenen dis- krektionären Gewalten gebraucht, so wäre vielleicht eine Geneigtheit gewesen, auf diesem Wege weiter zu gehen. Nachdem man das aber uns vorenthält und uns gewissermaßen jederzeit das Schwert über dem Kopfe hängen läßt, da können wir nicht noch fernere Schritte dazu hängen.

#### Anstalt.

London, 24. September. Im Gefängnis zu Galway wurde gestern Patrick Walsh, welcher wegen eines agrarischen Mordes von dem Spezialge- richtshof in Dublin zum Tode verurtheilt worden, durch den Strang hingerichtet. Eine Mondschin- bende, welcher Walsh angehörte, hatte den Richter Martin Lyden, der im Verdacht stand, seinen Nach- zins entrichtet zu haben, sowie dessen Sohn aus den Betten geschleppt und auf Beide gefeuert. Der Vater wurde sofort getödtet. Der Sohn aber lebte noch einige Tage und vermochte vor seinem Ende Walsh als einen der Thäter zu identifizieren. Auf dem Schaffot behauptete Walsh seine Unschuld und behauptete, daß alle Belastungen in seinem Prozesse falsch geschworen hätten. Die Hinrichtung verlief ohne die erwarteten Aufsehrungen.

#### Provinzielles.

Stettin, 27. September. Die nach der An- ordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten von der Staats-Eisenbahn Verwaltung eingerichteten Lehr- werksstätten haben sich bisher sehr gut bewährt und ihren Zweck insofern erfüllt, als sie tüchtige Hand- werker ausgebildet, für den speziellen Eisenbahnbau geeignete Kräfte herangezogen und die geistige Er- hebung ihrer Lehrlinge gefördert haben. Die Lehr- zeit dauert 4 Jahre und die Lehrlinge werden in den ersten 2 Jahren in besonderen Werksstätten aus- gebildet und in allen Arbeiten systematisch unterrich- tet. Nach Vollendung dieser Unterweisung kommen sie in die verschiedenen Werksstättenabtheilungen, wo sie von dem dazu befähigten Arbeitern mit den dort vorkommenden Arbeiten bekannt gemacht werden. An den verschiedenen Werkzeugschulen lernen sie, am zuletzt an dem Unterricht in dem Fortbildungs- schulen theilzunehmen. Die tägliche Beschäftigung ist auf 10 Stunden, unter Ausschluss der Sonntags- und Nacharbeit, festgesetzt. Die Lehrlinge erhalten je nach ihrem durch die Lehrzeit bedingten Leistungen einen Tageslohn von 40 Pf. bis 1 Mk. 40 Pf., unter Abzug von 10 pCt. für Spargeld, das ihnen nach beendeter Lehrzeit ausbezahlt wird. Nach für eine Krankenkasse ist gesorgt, zu welcher sie von je- den 3 Mk. Lohn 5 Pf. beizutragen haben. Nach gut beendeter Lehrzeit und Anfertigung einer proben- mäßigen Arbeit erhalten die Lehrlinge ein Zeugnis, bei guter Führung und guten Leistungen die Wei- terbeschäftigung als Geselle. Im Bereiche der hiesi- gen k. Eisenbahndirektion sind gegenwärtig 102 Lehrlinge. Die Annahme derselben erfolgt in der Regel am 1. April und 1. Oktober.

— Die Gegend von Unter-Bredow ist nicht ganz ohne Unrecht als eine ziemlich wilde in Ver- ruf, weil ein Theil der dortigen Bewohner die üble Gewohnheit haben, daß sie nicht gern Mische za- len und daß sie gern ihre Häuser an dem Körper ihrer Mitmenschen ausprobieren und es ist daher nicht zu verwundern, daß Bewohner jener Gegend oft mit dem Strafgeset in Konflikt kommen. Ein sehr

erster Fall war es, wegen dessen in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts 4 Män- ner aus Unter-Bredow die Anklagebank betreten mußten. Am ersten Weihnachtstage v. J., Abends gegen 10 Uhr, gingen mehrere Kupferschmiede durch Unter-Bredow und wurden in der Albertstraße an- gehalten und mit Schlägen bedroht. Hier wurde jedoch der Streit auf lange Zeit geschlichtet, aber in der Deberstraße brach er aufs Neue los, es wurde mit Spaten und Stöcken auf die Kupferschmiede losgeschlagen und einer derselben, der Kupferschmied Blei, erhielt eine so starke Verletzung am Kopfe, daß er in Folge derselben nach 10 Tagen verstarb. Derjenige, welcher den tödtlichen Schlag versetzt hatte, wurde nicht ermittelt, dagegen wurde festge- stellt, daß der Steinschläger Karl Röhren und die Arbeiter Ad. Giepel, Karl Fried. Ferd. Ortep und Christian Friedrich Ligerow an der Schlä- gerei theilgenommen hatten und wurden diese des- halb angeklagt, die drei Letzteren wurden außerdem noch beschuldigt, den Kupferschmied Röhren töpfer- lich gemißhandelt zu haben und zwar mittelst Stöcken und eines Spatens. Bei der gestrigen Beweisauf- nahme traten jedoch Verdachtsmomente zu Tage, daß Röhren derjenige gewesen, der den tödtlichen Schlag gegen Blei geführt und erklärte sich daher der Verleumdung auf Grund des § 270 der Straf- Vollziehungs-Ordnung für unzuständig und verwies die Sache vor das nächste, am 9. Oktober beginnende Schwurgericht. Röhren wurde sofort in Untersuchung- haft genommen.

Der Zimmermann Friedr. Lemme, ein be- reits vielfach, darunter mit 9 Jahren Zuchthaus bestraffter Mensch, ist angeklagt, zu 3 verschiedenen Malen in dem Hause des Superintendenten Schütz zu Wollin Diebstähle ausgeführt zu haben und wird deshalb zu 4 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt.

— Eine größere Anzahl von nächtlichen Ruhe- störungen sind gestern zur Anzeige gekommen, von denen wir folgende erwähnen: In der Nacht vom 24. zum 25. d. M. verursachte der Maurergeselle Kettig auf dem Bäderberg großen Lärm. Ein Wächter verbot ihm dies und R. ging auch bis zur Gasse weiter, dort griff er jedoch die Arbeiter Schumacher und Bunte ohne jede Veranlassung an und versetzte dem ersten Faustschläge ins Gesicht. Nun trat der Revierwächter dazwischen und wollte den R. festnehmen; er sagte ihm deshalb am Kra- gen, Reittig zog aber schnell entflohen seinen Rod aus, ließ denselben in den Händen des Wächters zurück und ergieß in Hemdsärmeln die Bluth. — In vorgestriger Nacht hatte ein Wächter am Bollwerk ein unter Sittenkontrolle stehendes Frauenzimmer festgenommen. Ein Zuschauer derselben, der Arbeiter Hertel, wollte die Abführung derselben vereiteln und wurde deshalb gleichfalls festgenommen. Auf dem Transport zur Wache zog H. plötzlich ein lan- ges Dolchmesser und wollte damit den Wächter an- greifen. Dieser bemerkte dies jedoch und mit Hilfe mehrerer anderer Personen gelang es, den Wächser, der inzwischen das Messer fortgeworfen hatte, zur Wache abzuführen. — Der Arbeiter Lenz aus Bredow betrat vorgestern Abend gegen 10 Uhr das Peter'sche Restaurationslokal auf der neuen Königs- straße, forderte dort eine Zigarre und wollte sich, ohne dieselbe zu bezahlen, entfernen. Als die Wirt- thin Bezahlung verlangte, schlug er nach derselben und zerstückelte mehrere Fensterscheiben. Deshalb wurde er verhaftet. Auf der Nachtwache stellte sich heraus, daß Lenz bereits vorher auf der Zabele- dorferstraße Standal gemacht hatte, dort aber die Verhaftung nicht erfolgen konnte, weil mehrere Män- ner dem L. beistanden. — An demselben Abend feierten die Handlungsgehilfen B. und M. Geburts- tag, sie hatten dabei jedoch des Guten zu viel ge- than und belanden auf dem Nachhausewege Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete, in Folge der ein Anlauf entstand und wurden deshalb die beiden raufwüthigen Geburtstagsgäste zur Wache ge- bracht.

— An dem in der k. k. Lehrerbil- dungsanstalt zu Berlin in der Zeit vom 12. April bis 6. Juli 1882 abgehaltenen Kursus zur Aus- bildung von Lehrkräften haben auch die Pro- vinzial-Promovirten theilgenommen und am Schluß des- selben das Zeugnis der Befähigung zur Ertheilung von Unterricht an Mädchenschulen erlangt: 1) Marie Thert zu Barth. 2) Sophie Fenske zu Stettin. 3) Eva Gené, Handarbeitslehrerin zu Stettin. 4) Marie Gerth, Zeichen- und Handar- beitslehrerin zu Lauenburg i. Pom. 5) Marie Kai- ser, Lehrerin zu Ramin i. Pom.

#### Stadt-Theater

„Reif-Reiflingen.“ Schwan in 5 Aufzügen von G. v. Moser.

Hätte der uns aus „Krieg und Frieden“ lie- bewordene Lieutenant Reif von Reiflingen das nach seinem Namen betitelt Stück, dessen Premiere wir am Montag erleben, gesehen, und man ihn nach seinem Urtheil über dasselbe befragt, er würde wahr- scheinlich geantwortet haben: „Sehr „stillos“ ist es gerade nicht, dafür aber, um mich eines echt po- mologischen Ausdrucks zu bedienen, „müßig.“ Wir glauben in der That nicht zu viel behaupten zu ha- ben, wenn wir dieses Moser'sche Produkt für etwas überreife und leicht angefaul't halten. Es ist nicht der Abglanz des mit Schönbach gemeinschaftlich ge- arbeiteten Lustspiels „Krieg im Frieden“. Wo du bist gut aufgenommen, sollst du garnicht zweimal kommen! — diese Sentenz hätte Moser's Reif be- züglichem sollen und mit ihm seine und theilweise be- kannte Umgebung. Von einem so routinirten und begabten Bühnenschriftsteller wie Moser dürfte man sich irgend etwas mehr erwarten, als das nochmalige Kramen in alten Wigen und alten Situationen. Daß seine brillante Wache ihn nicht in Ruhe las-

sen würde, war anzunehmen, findet er doch selbst bei dem schlechtesten Stüt noch immer so viele wirt- samste Wortspiele und Witz — wenn auch oft auf Kosten der Moral — und effektvolle Auftritte, daß ein „Theaterstück“ daraus wird. Etwas mehr Erfindung aber hätten wir ihm bei Fortsetzung des effektvollen „Krieg im Frieden“ doch zugetraut, als er darin verrät. Was ist denn der ganze Kern der Handlung? Reif-Reiflingen bekommt endlich eine Frau! Und daß er sie erst im fünften Akte erhält, ist für ihn nicht so schlimm, als es für uns langweilig ist, denn wir kennen den Ausgang dieser Liebesaffäre schon im ersten Akt. Das Stück ist nur durch die vielen, oft gefährlichen Witz- und einige wenige anmuthige Situationen unterhal- tend, die Handlung selbst ist Schusterarbeit, nichts als reines Plakat. Ein Mädel kann durch Klopfen nicht breiter werden, als dieses Stück gewaltig in die Länge gezogen ist. Die zwei letzten Akte erwei- den ungemein und jeden an den Haaren herbeige- schleppten Kalamas — deren es hier mehr denn in jedem Moser'schen Schwanke gibt — begründet man schließlich als eine Dasei in der düsteren Wüste, Handlung genannt. Wenn sich ein Apotheker z. B. eine Redewort erlaubt wie „Sie halten mich viel- leicht für verrückt, weil ich Apotheker bin“, so ist diese wohl mehr als politisch. Da Moser seine neue Arbeit „Schwanke“ betitelt, unter welcher Flagge man ja unbeanstandet die größten Unmöglichkeiten setzen lassen soll, so wollen wir auch nicht mit solchen rechten. Von einem Faden der Handlung kann kaum die Rede sein, jeder Akt ist ein besonderes Stück und werden dadurch ganz überflüssige Szenen geschaffen. Die unglückselige Figur des Herrn Below, übrigens von Herrn Schefely ganz schauderhaft gespielt, ist peinlich, und hat in diesem Stück, einem Schwanke, gar nichts zu thun. Von einem Dilettanten wäre die Arbeit ein erfolgreiches Produkt zu nennen und eine Auf- munterung zu weiterer Produktion gewesen, doch für Moser ist es eine Mahnung, ferner nicht auf Kosten seiner Schriftstellerie dem Mammon nach- zujagen! Die prächtige Darstellung brachte das Stück durch die gefälligen Klappen und hat sich das Personal als durchaus leistungsfähig erwiesen. Hr. Kuprecht, die die übrigen seit ihrer Ver- heirathung vollständig veränderte Elsa Hoffmeister spielt, hat sich durch ihre reizende Erscheinung und ihr allerliebste, frisches, heides und verständiges Spiel bereits zum Liebling des Publikums gemacht. Man spendete ihr bei offener Szene Beifall. Ebenso gab Hr. Scheller (Allo) durchaus Angenehmes. Hr. Springer hat uns als Bräutigam total miß- fallen. Der Dame fehlt Feinheit in Ton und Ge- berde, sie hat die vorzügliche Rolle entschieden um einen großen Theil ihrer Wirkung gebracht. So gegeben, wie von Hr. Springer, müßte Hr. Bräutigam in eine Pension geschickt werden, um zu lernen, in guter Gesellschaft zu sprechen und sich zu bewe- gen. Nicht übel gab Hr. Ulrich die Försterei- ter und Hr. Schäfer-Kreuz die Frau von Senja. Von den Herren gebührt Herrn Wor- lisch volle Anerkennung, seinem Reiz konnte man gut sein. Er war schneidig. Auch die Herren Schaby (Rint), Wilhelm (Senja), Bar- thold (Hoffmeister), Harder (Provisor) und Wante (Förster) trugen zu dem lobenswerthen Ensemble wesentlich bei. Der Regie des Herrn Haas gebührt wiederum Lob.

H. v. R.

#### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater „Harold.“ Trauersp. in 5 Akten.

(Eine deutsche Reichsbibliothek.) Der Plan einer deutschen Reichsbibliothek nach dem Muster der Bibliothèque Nationale in Paris oder des British Museum in London, welcher vor zwei Jahren auf dem Schriftstellerkongress zu Weimar zum Gegenstand eines Antrages gemacht wurde, den der deutsche Schriftstellerverband zu dem seinen machte und an den deutschen Reichslangler gerichtet hat, ist neuer- dings seiner Verwirklichung um einige Schritte näher gekommen, obgleich seitens des Reichslanglers in den verstrichenen zwei Jahren nichts Erlebenswerthes für dieses Unternehmen geistiger Art, das im höchsten Sinne der deutschen Nationalität dienen würde, geschehen ist. Auch auf dem Braunschweiger Schriftstellerkongress wurde die Idee hin- und herbesprochen, und da ein darüber angelegender Vortrag von Dr. Karl Rehrbach (Leipzig) wegen der allzu knapp bemessenen Zeit nicht gehalten werden konnte, soll das umfangreiche Material zu diesem Plane in einer Deutschsprachig verarbeiteten, die demnächst erschei- nen wird. Die Reichsbibliothek soll Alles, was je in Deutschland gedruckt worden ist, in systematischer Anordnung in einem großen Gebäude vereinigen. Namentlich auf die zahlreichen Epochen der Li- teratur, die Zeitungen, Zeitschriften, Flugblätter, Privatdrucke u. s. w. ist ein besonderes Augenmerk ge- legt. Der Verwirklichung näher gekommen ist der Plan jetzt dadurch, daß der Großherzog von Wei- mar sich erboten hat, falls die Bibliothek, wie mehr- fach vorgeschlagen, nach der üblichen Residenz kommen soll, ein großes Grundstück dazu zu schenken.

#### Bermischtes.

— (Basil in der Synagoge.) Aus West wird der „N. Fr. Pr.“ gemeldet: In der hiesigen großen Synagoge, in der anlässlich des jüdischen Versöhnungsfestes mehrere Tausend Menschen ver- sammelt waren, gab es heute Augenblicke paul- schen Schreckens. Es räuschte bereits und man hatte die Glockenlärmel angezündet. Durch unge- fährliche Manipulationen mit der Gas- u. r. erloschen plötzlich die Gasflammen, es entstand ein großes Geschrei und es verbreitete sich namentlich auf den

Trauzugallien allgemeiner Schrecken, da man sich die plötzliche Finsternis nicht erklären konnte. Glück- licher Weise brannten einige Kerzen und von außen drang noch etwas Tageslicht ein. Prediger Kohn bejaß so viel Festesgegenwart, mit lauter Stimme zur Ruhe zu ermahnen und die Orgel ertönen zu lassen, worauf sich die Gemüther allmählich wieder beruhigten. Es ist keinerlei Unfall bekannt ge- worden.

— Zu dem am 21. d. M. in der Sachse- mer Kirche zu Königsberg stattgefundenen Tausende der von einer Arbeiterfrau vor wenigen Tagen ge- borenen Berlinlinge (2 Knaben und 2 Mädchen) hat- ten sich 124 Taufzeugen — an der Spitze die Frau Oberpräsident v. Schlieffmann — eingefun- den, welche sich sämtlich in das Kirchen-Taufregis- ter eintragen ließen. Die vier kleinen Geschwister erfreuen sich des besten Wohlseins.

— Folgende heitere Anekdote aus der Zeit der Julirevolution erzählt die Histoire contemporaine von Damban: Ein Engländer war zur Zeit der Julirevolution nach Paris gekommen und hatte sich in den Hof des Palais Royal begeben, in welchem die Deputierten, welche von allen Pun- kten des Reiches an Louis Philipp gesendet worden, sich zu versammeln pflegten. Der Engländer fragte, ob sich der König bereits gezeigt habe. „Gewiß“, antwortete man ihm, „er hat sich schon zurückge- zogen.“ „Ah, das thut mir leid; ich bin eigne nach Paris gekommen, um ihn zu sehen.“ „Wenn es Ihnen darum zu thun ist,“ sagte ihm ein Be- suchender, „so will ich ihn Ihnen zeigen. Und er erhob aus Leibeskräften den Ruf: „Vive Louis Philipp! Vive la Charte!“ In welchen die Menge einstimmte. Bald darauf öffnete sich ein Balkonfenster, der König trat heraus, grüßte und zog sich zurück. „Ich bin sehr zufrieden,“ sagte der Engländer, „sehr zufrieden; aber man hat mir gesagt, daß man ihn mit der trübseligen Fahne in der Hand, umgeben von seiner Familie, sehen könne.“ „Das ist sehr leicht,“ sagte der Nachbar. „Geben Sie mir fünf Franken, und ich will Ihnen diesen Anblick verschaffen.“ „Sehr gern,“ sagte der Eng-länder, „hier sind sie.“ Der Nachbar steckte das Geld ein und stimmte mit heller Stimme folgenden Gesang an, in den sofort Tausende von Stimmen einfielen: „Soldat du drapeau tricolore d'Orléans, toi qui l'as porté etc.“ und das Singen hört nicht eher auf, als bis der König, umgeben von seinen Kindern und die Tricolore in der Rech- ten, auf dem Balkon erschienen ist. Während es nun allmählich stille wird, neigt sich der gefällige Nachbar an das Ohr des Engländer und sagt: „Wollen Sie ihn nun singen hören? Das ist et- was schwerer und Sie müssen mir zehn Franken dafür bezahlen.“ „Ich bin's zufrieden,“ sagte der Engländer und nun beginnt der Mann und Alle, die um ihn stehen, so laut und so hartnäckig zu rufen: „Vive le Roi! Vive la Charte! La Marseillaise!“ daß nach etwa zehn Minuten Louis Philipp sich nachmals auf dem Balkon zeigt. In diesem Augenblick bricht wie ein Sturm die Mar- seillaise los, und der König, der sich eben zurückzie- hen wollte, bleibt stehen und singt mit dem Volke, indem er mit dem Fuße den Takt schlägt. Der Engländer war entzückt. Als aber sein Nachbar ihm nun sagte: „Geben Sie mir hundert Fran- ken und Sie sollen ihn singen sehen,“ da meinte er, „das Schauspiel danke ihm komplett“, und ging seiner Wege.

#### Telegraphische Depeschen.

Marseille, 25. September. Die Regierung hat, da die Ruhe in Egypten wieder hergestellt ist, die Zurückführung der vor drei Monaten von dem Unterstehungskomitee hier untergebrachten egypti- schen Flüchtlinge nach Egypten angeordnet. Der erste, aus 610 Männern, Frauen und Kindern be- stehende Transport ist heute Abend an Bord des „Copernicus“ dahin abgegangen, ein zweiter Dam- pier mit den übrigen Flüchtlingen wird nächsten Sonnabend nachfolgen.

Bukarest, 25. September. Der Fürst von Bulgarien ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Sinaja, wo er dem Könige von Rumänien einen Besuch abstattete, nach Rußland zurückgekehrt. Der König von Serbien wird demnächst zum Besuche des Fürsten von Bulgarien in Rußland er- wartet.

London, 26. September. Die „Times“ bringt einen Artikel, in dem die Frage behandelt wird, was England zu thun habe, wenn Deutschland England zur gemeinschaftlichen Lösung der egypti- schen Frage einlart und diese Lösung mehr oder weniger ohne Frankreich geschehen sollte. Das Blatt kommt zu dem Schlusse, daß Englands langbestehen- de Freundschaft mit Frankreich nicht durch eine solche Lösung präjudicirt werden dürfe. Nichts würde dem englischen Volke mehr missfallen, als eine solche Die- logierung der englischen, europäischen Beziehungen. Nichts würde die Macht und das Ansehen der ge- genwärtigen Regierung Englands mehr schwächen, als der Argwohn, daß sie Egypten wegen die französisch-englische Allianz preisgegeben und sich den Gegnern Frankreichs genähert habe. Egypten sei nicht das Alpha und Omega der europäischen Po- litik Englands. Kein Vortheil, den England in Egypten auf Kosten Frankreichs erlangen könnte, würde es für den Verlust entschädigen, den es durch eine ernste oder permanente Entfremdung Frankreichs erleiden würde.

In den beunruhigten Kreisen ist positiv be- kannt, daß der englischen Regierung von Deutsch- land keinerlei Proposition bezüglich irgendwelcher Lösung und Behandlung der egyptischen Frage zu- gegangen ist. Es darf demnach der ganz „Times“-Artikel als völlig grundlos bezeichnet werden.